



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

Fortsetzung. Semper ad euentum festinat.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51062](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51062)

 Fortsetzung.

Semper ad euentum festinat.

HOR.

Die Frau E. saß in einem Lehnstul, und trank ihren schönen russischen Thee, der mir entgegen duftete, und vormals ihr nicht schmeckte, wenn nicht ich ihn aufgos! — Wie war mir zu Muth, als ich mit dem ganzen Gefühl meiner Strafbarkeit mich ihr näherte — einer Strafbarkeit, die sie ganz kannte!

„Ich freue mich,“ sagte sie mit einer unterdrückten, aber doch mächtig ausbrechenden Zärtlichkeit, „meine Sophie wieder zu sehn. Glauben Sie, mein Kind . . .“

— Ich unterbrach sie; ich sank auf ihre Knie: „O! Mutter! ich habe viel Härte verdient; aber ich wage heute zum letztenmal vor Ihre Augen zu kommen; nennen Sie mich nicht Sie! ich bitte Sie kühnlich darum, aufs unterwürfigste bitte ich Sie, schenken Sie mir nur heute noch das „Du einer Mutter.“

— Hr. Gros sagte ihr hier etwas in ihrer Landessprache. Es ging von unserm Plattdeutsch zu weit ab, als daß ich hätte den Sinn errathen können. Sie lies einige Thränen fallen; und hier kam die rührende Scene, da sie mich zwang, die 6000 Thlr. anzunehmen, deren Verschreibung ich ihr zurückgeben wolte. — Diesen Austritt kan ich weder heute, noch jemals Ihnen beschreiben. Sie
ver

vermied das Du, sorgfältig: aber man sah, daß es ihr schwer ward, sich immer durch „meine Sophie“ auszudrücken.

Hr. Gros glaubte dieser Zeit wahrnehmen zu müssen, um den Wechsel des Ungenannten mir aufzudringen. — Wie ich ihn zerris, sagte Frau E. unwillig: „Sophie hat nicht das Recht, sich selbst so zu bestrafen; ein stilles Geständnis ihrer bisherigen Thorheiten, würde ein weit wolthunders Andenken zurücklassen, als diese ungestüme Handlung. Ein solches würde meiner Sophie mein Haus in wenigen Wochen wieder öfnen: aber . . .“

— Ich fiel hier ein: „Nein, nein, theuerste Mutter, mir sollte Ihre Thür nicht — mir soll und mus sie nicht wieder geöfnet werden.“

„Ja meine Sophie,“ indem sie sich hob, um mich an die Hand zu fassen, „ich wolte nach dem ganzen Eindruck meiner Misbilligung reden: aber mein Herz kan das nicht. Vielleicht kan vieles entschuldigt werden. Sobald Frau Richter abgeht . . .“

„Nein,“ rief ich durch Scham und Neu zu Boden geworfen, „nein, diese Thür ist keine Nermelsche . . .“ und ich weis nicht, was ich noch gesagt haben würde, wenn nicht Hr. Gros gerufen hätte: „Hr. VanBlieten komt!“

— Ich entwischte in ein Kabinet.

Ich sah ihn aus dem Wagen steigen. —

Wie sah ich diesen Mann so schön.

Sein schönes Haar flos in einer Locke über einer hochweissen nesseluchnen Halsbinde. Er trug ein dunkelrothfarbnes sammetnes Kleid, mit strohfarbner Seide gefüttert, schwarz atlassne Weste und Unterkleider, und Schnallen von ganz ausnehmender Schönheit. Seine Wäsche . . . doch ich bin wol Mann genug, um sogar sein seidnes Schnupftuch, den goldnen Knopf seines langen Rohrs, und seine strohfarbnen Handschuh zu beschreiben! Genug Henriette, ich empfand bei diesem Anblick die ganze Schwäche unsers Geschlechts. Es war mir in der That nicht gleichviel, daß vor seinem schönen Wagen zwei prächtige Pferde, und hintenauf ein sehr wolgekleideter Bedienter mir in die Augen fielen. Selbst sein Kutscher mit Fecauffschlägen und Mütze von See, mißfiel mir nicht.

Mein Herz seufzte; ich gesteh es Ihnen: aber lassen Sie mich es heute zum letztenmal gestanden haben!

Frau Richter (welche ich bei meinem Eintritt schon, doch als eine ihr Unbekannte, gesehen hatte) kam ihm einige Schritte entgegen. Kan ichs ohn Eifersucht: so werde ich Ihnen diese Frau einst beschreiben. Bis dahin sei Ihnen gesagt, daß, wie hell ihre Augen seien, und wie viel Munterkeit die ganze Stellung ihres Körpers verrathe, sie doch den Eindruck einer gewohnten Schwermuth überall zeigt; aber zu ihrem Vortheil. — Mit welcher ungezwungenen Artigkeit küßte er ihre Hand.

— O Peiniger meines Herzens, verlaßt mich! ja, Henriette sie foltern mich, diese Erinnerungen; was sind sie? sind sie Neid? Beschämung? oder sind sie Eifersucht?

Hr. Pastor Gros kam durch eine andre Thür in mein Cabinet. „Geben Sie mir Ihre Hand,“ sagte ich, „bis zu meinem Wagen.“

„Wie?“ rief er bestürzt, „jezt wolten Sie uns verlassen? in dieser erschütterten Lage Ihres und unsers Herzens.“ Er verlies mich lebhaft, um zur Frau E. zu eilen: aber mir war zu Muth, als wolte das Haus über mir zusammenfallen. Ich eilte die Treppe hinab, fand unten die Frau Richter, umarmte sie feurig, ohn daß mein Herz es wußte: „O Gott!“ rief ich: „wie sehr müssen Sie verdienen, glücklich zu seyn!“

Ich sprang in meinen Wagen, eh sie mir antworten konte. Mein Kutscher war so barinherzig, sogleich abzufahren; und jezt, da ich glaubte in Thränen zu zerfließen, stählte sich mein Herz bis zur unempfindlichsten Härte. —

Fast ohne meiner mir bewust zu seyn, erblickte ich Königsberg, und dahin blieben meine Augen gerichtet. Daß sie thränten, wußte ich nicht eher, als bis ich vor meiner Thür ankam, und eine Extrapost sah, mit welcher meine Gesellschafterin hieher und von hier nach Wuzkow gehn wolte, wo ihr Vater krank liegt. Mein Entschlus war in einem Augenblick gefaßt, und ausgeführt. Ich legte alle von Herrn Van Blieten empfangne, Sachen zusammen in einen Koffer, und siegelte die Schlüssel in dieses Blatt an ihn.

»Ich hätte diese Sachen, so sehr sie auch ein
 »Andenken an den rechtschaffensten und würdigsten
 »Mann sind, nicht behalten können, ohne mir täg-
 »lich zu bekennen, daß ich die Undankbarkeit aufs
 äußerste getrieben habe.

»Sophie Albertine von Sohen * «

Ich weiß nicht, warum ich meinen Namen voll
 ausschrieb (Seit meines Vaters Tode ist's nie ge-
 schehn. Vielleicht that ichs, um jetzt, da alles vor-
 bei ist, ihm zu zeigen. . . Ich weiß nicht, wie
 mein Herz stand? Das weiß ich, daß indem ichs
 that, ich nicht fühlte, dies sei meinen Grundsätzen
 zuwider, nach welchen der Vorzug der Geburt
 uns nachtheilig wird, wenn unsre Glücksstände
 schlecht sind. Das Gefühl dieses Vorzugs
 bleibt indessen; und es kan seyn, daß ich jetzt zer-
 drückt genug war, um den Schmerz dieses Gefühls
 zu empfinden. Doch ich verschwinde jetzt; ausser Ih-
 nen soll Niemand wissen, wo ich bin: es liegt mir
 nun nichts mehr dran, daß der Hr. Van Blieten
 wisse, wer ich bin — — Gott! jetzt fällt mir ein,
 daß Hr. Malgre' in Elbing wohnt! Beste Hen-
 riette, verbergen Sie mich vor ihm! Als Sophie
 würde ichs nicht ausstehn, von ihm gesehn zu wer-
 den; als Fräulein von Sohen * würde ich in die
 Erde sinken. Verbergen Sie mich; der Friede ist
 nah: ich will dann nach meiner Vatersadt zurückkeh-
 ren, gewiß, daß dort kein Mensch mich kennt.

Mein Herz zerspringt unter der Last, die auf ihm liegt!

Ich 2c.

Sophie 2c. 2c.

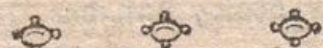


M. S. Wo bin ich? Ich habe das Blatt wieder aufgebrochen. Hr. Prof. L*, der jetzt hier ist, ließ zweimal sich melden. Ich schlug seinen Besuch ab. — Indem ich abreisen will, bekomme ich diesen Zettel von ihm:



„Ich seh, es ist unmöglich, Sie zu sprechen.
 „Ich weiß, daß sie Hrn. Less** noch lieben.
 „Hören Sie auf, an ihn zu denken. Hr. Less**
 „ist ein Handverscher Edelmann — Er ist Ihr
 „Bruder. Eilen Sie zum Trantor. In einer
 „Stunde geht dieser ab, und jetzt gewiß nach Si-
 „birien, denn der General Tschernoy ist todt.
 „Trantor kan Ihnen alles sagen. Er oder die
 „Igfr Pahl hat Ihnen alles geschrieben: aber
 „der Brief ist verloren gegangen. *)

„L*,“



Trantor, liebste Henriette, wird erst diesen Abend abgehn. In einer Viertelstunde soll ich zu ihm geführt werden! Mein ganzer Körper bebt! Ich fürchte für meinen Verstand: aber das fühlt mein Herz noch, daß ich einen Bruder wiederfinde —
 jetzt

*) Hr. Puf empfing ihn vom Bedienten der Igfr. Pahl trägt aber, ohn es zu wissen, im Unterfutter der Weste seines Reisekleids ihn noch umher.

jetzt kan ichs ruhig denken, daß ich an ihm einen Liebhaber verloren habe. Das war mehr als mein letzter Verlust, den mein Herz heute bis zum Nasendwerden gefühlt hat. Zu Ihnen komme ich vor der Hand: aber dann geh ich ungesäumt nach Russland. Mein Bruder, mein Ludwig! Wie zerrüttend ist dieser Gedanke, o! Henriette! und wie trostvoll an der andern Seite! Zwar in meinem ehemaligen Umgange mit ihm, kan nichts strafbars seyn: ich empfinde mit Freuden, daß in allem, was zwischen ihm und mir vorgegangen ist, keine Möraltät seyn konte, weil ich nicht wuste, daß er mein Bruder war. Aber das ist wahr, daß ich den Verlust seiner Freundschaft außs allerinnigste empfunden habe. Hernach (denn mit Ihnen rede ich nun frei heraus) hernach versties mich Hr. Van Blieten. Ja, er versties mich! Ich vergas es jetzt, eines vermeinten Hrn. Less** Freundschaft verloren zu haben; denn was Hr. Van Blieten für mich empfunden hatte, war viel gewisser Liebe, als was jener mir bezeugt hatte. Jetzt aber wird die Bruderliebe mir alles ersetzen. Henriette, ich fühle es nur zu scharf, daß ich diesen Trost brauchte, wenn mein armer Kopf nicht springen soll! Ich berge Ihnen nicht, daß der Verlust der Liebe des Herrn Van Blieten, der Frau E., ihres Sohns und Fuschens, anfing, die allerentsezlichsten Wirkungen auf mein Gemüth zu machen. Gott! was stand mir bevor, wenn ich nicht meinen Bruder wieder gefunden hätte! — Und wie komts, daß ich davon keine Ahndung

gehabt habe? da ich doch, wie ich mich jetzt erinnere, beim ersten Anblick, etwas mir bekanntes in seinem Gesicht entdeckte. *) — Jetzt zum Traytor.



Ich bin wieder in jenen grauenvollen Abgrund gestürzt, und jetzt hat mein Fall mich zerschmettert.

Leff** ist nicht mein Bruder. Er heißt nicht von Sohen*, sondern von Soch**^o. Sein Vater war der Vertraute des meinigen. — Ein Blitz hat meine Macht für einen Augenblick hellgemacht: — aber er hat mein Leben getroffen! In wenigen Stunden bin ich bei Ihnen. — Nehmen Sie die allerunglücklichste Ihrer Freundinnen mit Mitleiden auf!

CCLXIX. Brief.

(Orig. Ausgabe 6. Thl. 52. Br.)

Nunc desiderium superest!

TIB.

Frau Janssen an Hrn. Van Blieten.

Grünwald.

Seyn Sie ganz ruhig, liebster Freund. Des Küsters Tochter hat die Sache sehr übertrieben. Das erfuhr ich schon in Seedorf, wo man mir sagte, Hr. Madegast kränkle freilich: aber in Lebensgefahr sei er nicht; er sei nicht einmal bettlägerig. — Wir fanden Hrn. Ribezal da, welcher eben von Lindenkirchen kam, und dasselbe uns sagte. Doch gestand er, daß wir Mühe haben würden, Hrn. Madegast zu erkennen, und daß alle Freunde

zu

*) I. Theil. S. 18.

zusammentreten müßten, um ihn nach Königsberg in eine fortgesetzte Cur zu bringen. „Ich habe,“ sagte er noch zu Marianne Märzeis, „auf den Strauch geschlagen, in puncto Ihrer. — Er schwieg.

Das Mädchen ward roth; und Hr. Ribezal wards noch mehr, — ob das nicht was bedeuten sollte?

„Und was haben Sie,“ sagte ich lächelnd, „aus dem Strauch herausgeschlagen?“ — Er küßte ihre Hand, konte aber kein Wort antworten.

— Unterwegs redeten wir von diesem Austritt.

„So ganz auf den Kopf sagen Sie mirs zu,“ rief sie, „daß der Mann Absichten hat?“

„Und,“ fiel ich ein, „daß er sie erreichen wird.“

„Ich geseh Ihnen,“ antwortete sie mit Verwirrung, „daß seitdem ich von Hrn Madegast gestrennt bin, Herr Ribezal mir nicht ganz gleichgültig gewesen ist, da er einst, wie ich über sein Schönthun mit der Wittwe Bürger und der Mlle Kübbuts ihn neckte, ein sehr versängliches Wörtgen krieges lies. Ich beantwortete (ich weiß nicht, wie ich zu der Narrheit kam?) ich beantwortete ihm das mit dem gezierten Wesen, welches dann und wann uns anwandelt. Ist er das nicht gewohnt? oder erwartete ers nicht von mir? ich weiß nicht: genug er nahm's nach dem Buchstaben. Seitdem hat er mich vermieden; und wenn wir uns trafen, begegnete er mir mit derjenigen Ehrfurcht, welche freilich ihn immer mehr entfernen mußte, die aber, weil sie ihn so außerordentlich gut kleidet, mich ihm so sehr näherte, daß ich in Versuchung seyn würde, ihn merken

„zu lassen, was in meinem Herzen vorgeht, wenn
 „nicht Ein Umstand mich mir selbst wieder gegeben
 hätte. Er hat nämlich durch Hrn. Puf um Hann-
 „chen geworben, und er ist nicht abgewiesen worden.

„Wissen Sie das gewiß?“

„Ja! von Hannchen selbst, obwol ich nicht
 „glaube, daß die Sache Statt finden wird. Hann-
 „chen hat zwischen Zweifel und Erwartung ihn hin-
 „gestellt; und ich bin Herrn Kadegast Meinung:
 „ein Mädchen, welches das thut, geht mit Ver-
 „fertigung eines Korbs um, es sei denn, daß sie
 „eins der gewöhnlichen Geschöpfe sei: ein Ge-
 „schöpf ohne Seele.“

„Und wenn Herr Ribezal nun von Hannchen
 „abstehn muß?“

„... und zu mir komt? so werde ich thun,
 „was mein Herz schon gesagt hat.“

„Für Hrn. Kadegast sagts nichts?“

„Der Gedanke an ihn wird, so lange ich lebe,
 „immer mit einer so fürchterlichen Begleitung kom-
 „men, daß ich bei meinem Entschlus alle Ver-
 „bindung mit diesem unglücklichen Mann auf-
 „zuheben, bleiben müste, wenns auch weniger
 „wahr wäre, daß ich ihn nicht glücklich machen
 „kan, nachdem er bei Tugend ein, das meinige
 „so tief überwägend, Glück kennen gelernt hat.“

„— Sie sagte dies mit der innigsten Nührung; und
 mit sehr leidenschaftlichen Thränen setzte sie hinzu:
 „Ich betheure Ihnen, daß diese Reise mir unsäg-
 „lich schwer wird. Ich werde einen Zwang mit

„an-

anthun, den ich nicht lange aushalten kan, und „bitte Sie, den Besuch abzukürzen.“

— Ich versprach das: aber wie bange ward mir, dies leidende Mädchen in ein solches Trauerhaus führen zu sollen!

Wir fanden nicht Herrn Radegast, sondern ein Gerippe, auf welchem ein schwerer schwarzer Rock hing. So saß er mitten in seiner Studirstube, und las in einem grossen Buch.

Er wolte aufspringen, als er so ganz unerwartet uns erblickte; er wolte die Freude ausdrücken, da sie den gewohnten alten Weg zu seinen Augen nahm: aber er taumelte, und mußte, um nicht in die Knie zu sinken, die flache Hand auf den Tisch stützen, und so fiel sein grosses Auge halb starr uns entgegen. „Gott grüsse Sie, meine Lieben!“ sagte er mit hohler, und über den wenigen Worten so ermüdender, Brust, daß er die Hand auf den Magen legte, und sogleich anfing zu husten. Dies Husten währte lange, und wir hatten Zeit genug, dieses schreckliche Schauspiel zu betrachten. Wie hager dieser ehemals schöne Mann auch sei, und wie deutlich man auch den Frost ihm an den, alle Zähne zeigenden, blauen Lippen ansehen konnte: so roth von trockner aufsteigender Hitze waren doch seine Wangen.

F o r t s e z u n g.

Ore, atque oculis eundem in locum directis cogitabundus, tanquam quodam secessu mentis atque animi facto a corpore.

GELL.

— Nach dem Husten fiel er matt auf seinen Stuhl.

„Und